

wespennest // 173 // leseprobe

2_	Editorial
4_	Valentin Groebner Glaub mir, ich lüge. Die guten Seiten der falschen Nachrichten
10_	Sabine Kückler Gedichte
13_	Luca Manuel Kieser Vom Geschmack auf der Kellertreppe (Auszug)
16_	Jani Virk Zwischen Bäumen
	<u>schwerpunkt</u>
	KULTUR ERBEN
24_	Ulrich Schneider Lieber stiften gehen ... Von privaten Kunstsammlungen und ihrem Schicksal
28_	Andreas Schmidt-Colinet <i>Wirt</i> tun da gar nichts! Über die Geschichte, die Zerstörung und den Wiederaufbau von Palmyra
34_	Georg Traska Das perfekte Haus Tugendhat – und die ästhetische Abwesenheit seiner Geschichte
43_	Ferdinand Schmatz Einige Splitter im Auge helfen anders zu schauen. Schau: Wien und der Canaletto-Blick!
47_	Werner Hanak-Lettner Kaisers Konkursmasse. Oder: Was wir in Österreich aufheben
49_	Péter Nádas Die Begegnung einer unerwiderten Liebe und einer langweiligen Ehe auf dem Seziertisch

54_	Sophie Schasiepen Kein schöner Land, waiata tangi. Ahnen der Māori kehren nach Aotearoa/Neuseeland zurück
59_	Melissa Hacker Prisma der Vergangenheit. Das Erbe meines Großvaters
62_	Hazel Rosenstrauch Zwischen Weltchronik und Einwickelpapier. Wohin mit den vielen Büchern?
65_	Konstantin Akinscha Restitution als Diagnostikum. Politische Aspekte des «Beutekunstproblems» und die russisch-deutschen Beziehungen
70_	Ilija Trojanow Was bleibt? Soll bleiben? Spaziergänge mit Dževad Karahasan durch die Vergangenheiten Sarajevos Fotos: Christian Muhrbeck
75_	Angela von Rahden Totengespräche. Wer sich in die Vergangenheit begibt, führt Unterhaltungen besonderer Art
80_	Johan Öberg 58°42'4"N 11°20'8"E. Felsritzungen zwi- schen Ahnenerbe und Kulturtourismus
88_	András J. Nagy Inner City Blues. Fotografien
98_	Zsuzsanna Gahse Eine Spur Chinesisch. Bodo Hell als Fak- tenschreiber

	<u>wespennest buch</u>
102_	Helmut Neundlinger Günther Kaip: Ankerplätze
103_	Florian Neuner Elisabeth Wandeler-Deck: Das Heimweh der Meeresschildkröten
104_	Thomas Ballhausen Roberto Bolaño: Die romantischen Hunde
105_	Teresa Falk Lisa Spalt: Die zwei Henriettas
106_	Markus Köhle Lucas Cejpek: Ein weißes Feld
107_	Hazel Rosenstrauch Jeanette Erazo Heufelder: Der argentinische Krösus. Kleine Wirtschaftsgeschichte der Frankfurter Schule
108_	Ulrich Schneider George Prochnik: Das unmögliche Exil. Stefan Zweig am Ende der Welt
110_	AutorInnen, Anmerkungen, Buchhandel

Lieber stiften gehen ...

Von privaten Kunstsammlungen und ihrem Schicksal

Der Umgang mit privaten Sammlern gehört, neben dem Umgang mit Künstlern, zu den komplexesten und befriedigendsten zwischenmenschlichen Beziehungen im Museumsleben. Schreibt doch schon Honoré de Balzac in seiner Novelle *Cousin Pons* 1847: «Sie sehen aus, als wenn sie nichts auf sich hielten und sich um nichts kümmern; sie achten weder auf die Frauen, noch auf die Auslagen. Sie gehen wie im Traum vor sich hin, ihre Taschen sind leer, ihr Blick ist gedankenlos, und man fragt sich, zu welcher Sorte von Parisern sie eigentlich gehören. Diese Leute sind Millionäre. Sammler sind es; die leidenschaftlichsten Menschen, die es auf der Welt gibt.» Auch wenn sich die Sache mit dem Outfit gewaltig geändert hat, gewisse idiosynkratische Züge wiesen alle Sammler, mit denen ich es zu tun hatte, auf. Und sicher sind die notwendig, um die Balance zwischen finanziellem Vermögen und brennendem Verlangen halten zu können. Neben dem Erwerb von Kunstwerken stellt sich für alle Sammler beim Eintritt in das letzte, das endliche Lebensdrittel die Frage, was mit den angehäuften Schätzen geschehen soll. Bei den früheren, den adeligen Sammlungen war die Aufteilung unter die Erben oftmals ein Problem, das viele Kollektionen zerschlug, heute ist es zumeist die Interesselosigkeit der Nachfahren an den als lästig empfundenen Sammelleidenschaften der Eltern, die den Kunstbesitz unter den Hammer geraten lässt. Vier Persönlichkeiten, mit denen ich bei Kunstausstellungen zusammenarbeiten konnte, mögen als Beispiele betrachtet werden.

Henri Nannen (1913–1996) war der Star am deutschen Illustriertenhimmel. Mit seinem *Stern* bestimmte er ein Pressesegment, zumal als Fernsehen noch schwarz-weiß war und die Sensationen noch nicht in Sekundenbruchteilen im Internet flackerten. Aus eher kleinbürgerlichen Verhältnissen stammend, hatte der Buchhandelslehrling Mitte der 1930er-Jahre begonnen, Kunstgeschichte bei Wilhelm Pinder in München zu studieren. Der vermittelte seinen Schülern, neben nationalsozialistischem Zeitgeist, viel Verständnis für die expressionistische Moderne Deutschlands. Doch auch die fiel mit der Ausstellung von 1937 unter das grausame Verdikt «Entartete Kunst». Dennoch, Nannen kaufte bei Günther Franke ein Aquarell von Emil Nolde, «Bäume in der Niedau», das Grundstock seiner Sammlung wurde. Seine sportliche Art und das blendende Aussehen, gepaart mit journalistischen Gehversuchen, machten ihn 1936 zu einem der Stadionsprecher der Olympischen Spiele. Was folgte, war eine wenig ruhmreiche Propagandakarriere in der deut-

schon Kriegsmaschinerie. Nach dem Krieg erhielt er aber bald die Lizenz zur Gründung einer Zeitung in Hannover und 1948 hob er besagten *Stern* aus der Taufe, dem er bis 1980 als Chefredakteur vorstand.

Seinen stets persönlichen und eigenständigen Kunstankäufen, die erst dem Schmuck des eigenen Hauses, bald der schieren Sammelleidenschaft dienten, eignete immer etwas sehr Spontanes, Lustvolles. Dabei blieb er dem deutschen Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit verbunden. Vielleicht war das seine Art der Wiedergutmachung für die Schmach, die die Werke unter der nationalsozialistischen Kulturpolitik erdulden mussten. Otto Muellers «Knabe vor zwei stehenden und einem sitzenden Mädchen» (1918–19) zum Beispiel hatte er in der Münchener Schandausstellung 1937 gesehen. Als dieses moderne Parisurteil 1979 im Kunsthandel zu haben war, musste er es einfach kaufen. Und so fanden viele der einst verdammten Künstler zu ihm, Gabriele Münter, Franz Marc, Alexej Jawlensky, den er noch kennenlernte, Alexander Kanoldt, Karl Schmidt-Rottluff, Max Pechstein und seine Lieblingsmalerin von Jugend an, Paula Modersohn-Becker, die das Ideal seiner norddeutschen Heimat verkörperte. All die Gemälde seiner Expressionisten-Sammlung strahlen eine starkbunte, sinnliche Farbigkeit aus, die Nannen magisch anzog. Den zweiten Schwerpunkt, der Nannens Journalistenblick geschuldet sein mochte, bildet die Neue Sachlichkeit. Franz Radziwill und Josef Scharl heißen hier seine Favoriten, und Hanns Ludwig Katz hat er wirklich persönlich wiederentdeckt. Sensationell waren die Ankäufe von Arbeiten Max Beckmanns, vor denen Nannen sich gerne präsentierte.

Auf Umwegen fand der weit gereiste Weltbürger in den 1980er-Jahren in seine Heimatstadt Emden zurück, weitab von jedem Kulturinstitut. Inzwischen im «Ruhestand», verwirklichte Nannen mit dem ihm eigenen Durchsetzungsvermögen den Bau seiner Kunsthalle. Gemeinsam mit dem Hannoveraner Architekten Friedrich Spengelin entstand das, was Nannen sein erweitertes Wohnzimmer nannte, ein Bau mit Ziegelwänden und spitzen Giebeln, umgeben vom Wasser, innen weiß gekalkt mit viel Holz.

Hier konnte der Sammler endlich all die Bilder und Skulpturen sehen, die sonst oft in Depots verbannt waren. Und vor allem, er konnte sie seinen Nachbarn aus nah und fern zeigen und vermitteln, was er oft und gerne tat. Unter dem einfallsreichen Management seiner Frau Eske Nannen entwickelte sich in Emden ein Kulturzentrum mit interessanten Wechselausstellungen, ständig wechselnden Be-

Bei den früheren, den adeligen Sammlungen war die Aufteilung unter die Erben oftmals ein Problem, das viele Kollektionen zerschlug.

standspräsentationen und den sozialen Events, ohne die heute kein Museum auskommt, ein Haus, das sich noch dazu größtenteils selbst trägt. Das Projekt, dem keiner Erfolg zugetraut hätte, wurde Nannens Dank an seine ostfriesische Heimat bis weit nach Holland hinein. Dabei merkte man stets, mit wie viel Lust und Liebe er sich seinen Kunstwerken widmete, und das bei einem «kühlen» Norddeutschen. Als ich mich 1994, wohl etwas wortreich, für die Ausleihe fast aller Hauptwerke aus seinem Hause bedankte, kam als Antwort nur ein «Da nich für ...».

Einer der bedeutenden europäischen Kunstsammler des 20. Jahrhunderts, die auf ein nennenswertes kulturelles Erbe aufbauen konnten, war Baron Hans Heinrich Thyssen-Bornemisza (1921–2002). Dessen Vater, Heinrich Thyssen (1875–1947) aus dem vermögenden rheinischen Industrieclan, war 1905 von seinem Schwiegervater adoptiert worden und damit in den ungarischen Adel aufgerückt. Seit 1911 hatte er auf Schloss Rohoncz (Rechnitz), damals noch im ungarischen Komitat Eisenburg gelegen, eine Gemäldesammlung alter Meister aufgebaut. Nach seiner Scheidung und dem darauf folgenden Erwerb der Villa Favorita in Lugano-Castagnola, 1932, verlegte der Vater die Sammlung dorthin. Sie umfasste bis zu seinem Tode Werke von Jan van Eyck, Rogier van der Weyden, Hans Memling, Duccio di Buoninsegna, Domenico Ghirlandaio, Vittore Carpaccio, Sebastiano del Piombo, Albrecht Dürer, Lucas Cranach d. Ä., Hans Baldung Grien, Hans Holbein d. J., El Greco, Tizian, Caravaggio, Rubens, van Dyck, Frans Hals, Pieter Jansz. Saenredam, Jan Steen und Jacob van Ruisdael.

Hans Heinrich, der inzwischen schon als «Heini» Thyssen-Bornemisza bekannte Sohn, hatte während der Kriegsjahre in Bern und Fribourg Jura, Wirtschaftswissenschaften, aber auch Kunstgeschichte studiert. 1947 erbte er die Schweizer Residenz und konnte, sehr verantwortungsbewusst, die zwischen ihm und seinen drei Geschwistern aufgeteilte Sammlung zusammenhalten. Von Anfang an hatte er sie, zu der auch Skulpturen und edelstes Kunsthandwerk gehörten, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Mit großem Geschick widmete sich der Milliardär künftig seinen Konzernbeteiligungen, dem klugen Ausbau seiner Kollektion bis in die zeitgenössische Moderne und dem intensiven Leben des internationalen Jetsets. Zu herausragenden Künstlern seiner Zeit unterhielt er enge Beziehungen. So konnte Lucian Freud 1983–85 ein «Porträt im roten Samtsessel» malen, das zu den ergreifendsten Persönlichkeitsschilderungen des 20. Jahrhunderts zählt.

In den folgenden Jahrzehnten gelang es Thyssen-Bornemisza, wichtigste Werke der Kunstgeschichte zu erwerben. Natürlich hatte er dabei Berater, etwa Simon de Pury, verfügte jedoch selbst über ein enormes Fachwissen, Spürsinn und Freude am Sammeln. Zu seinen Trouvaillen gehörten Inkunabeln der Moderne, wie Edgar Degas «Tänzerin in Grün» (1877–79), Édouard Manets «Amazonen» (ca. 1890), Vincent van Goghs «Wiesen vor Auvers» (1890), Paul Gauguins «Mata Mua» (1892), Paul Cézannes «Sitzender Mann» (1905–06), Ernst Ludwig Kirchners «Fränzi vor geschnitztem Stuhl» (1910), Franz Marcs «Traum» (1912), George Grosz' «Metropolis» (1916–17), Pablo Picassos «Harlekin mit Spiegel» (1923), Christian Schads «Porträt Dr. Haustein» (1928), Edward Hoppers «Hotel Room» 1931, Max Beckmanns «Quappi im rosa

Pullover» (1932–34), Salvador Dalís «Traum» (1944), Balthus' «Kartenspiel» (1948–50), Roy Lichtensteins «Frau in der Badewanne» (1963), Francis Bacons «Porträt George Dyer» (1968), Willem de Koonings «Roter Mann mit Bart» (1971), um nur die Wichtigsten zu nennen. Daneben vervollständigte Thyssen-Bornemisza mit Verstand und Vermögen ganz konsequent die Altmeistersammlung, besonders die Italiener.

Es war schon ein besonderer Kunstgenuss, in der Villa Favorita, die Karl Konrad von Beroldingen 1687 am lieblichen Uferstreifen des Lago di Lugano hatte errichten lassen, die herrschaftliche Treppe in den Galerietrakt hinaufzusteigen und eine Sammlung zu besuchen, die jener der gegenwärtigen englischen Königin am nächsten kam. Und immer wieder als Auftakt das Gemälde vom «Tod des Hyazinth» zu bewundern, den Giambattista Tiepolo 1752–53 in seine Zeit versetzt hatte. Er ließ den sündhaft schönen spartanischen Prinzen nicht durch den Diskus seines Liebhabers Apoll sterben, sondern durch einen Tennisball, der eine Mordsbeule am Haupte des Beaus hinterlassen hatte. War man doch eben noch direkt am herrschaftlichen Tenniscourt vorbeigekommen.

Um die Zukunft seiner Weltklassesammlung hatte sich der Baron freilich keine Gedanken gemacht. War das Leben doch so reich und ungetrübt. In erster Ehe hatte er weit über Stand eine österreichische Prinzessin geheiratet, die einen Primogenitus nicht schuldig blieb. Allein, die schleichende Verbürgerlichung des Adels machte mit ihren pruden Moralvorstellungen den Stand der Kurtisane unpopulär. Bei allfälligen Seitensprüngen wurden Scheidungen unumgänglich. Und so heiratete und schied und heiratete «Heini» in flotter Folge leichte Musen, bis die Fünzfzahl voll war. Das war zwar kostspielig, hatte aber seine Hollywoodordentlichkeit. An eine dynastische Ordnung war unter solchen Umständen allerdings nicht zu denken.

Nummer 5 sollte es freilich in sich haben. Carmen «Tita» Cervera (*1943) hatte es in ihrer Jugend Maienblüte zur Miss Spain gebracht, wurde darauf aber leider nicht Miss Universe. Dafür segelte sie durch das kalifornische Showbusiness und strandete schließlich bei Old Shatterhand. Nach dessen Tod geriet sie an einen Bigamisten und schließlich 1985 an den Baron. Hier nahm sie die Zügel recht robust in die Hände. Zuerst war einmal Schluss mit der Fremdflierterei. Mitarbeiterinnen der

Sammlung, die dem Baron zu nahe kamen, wurden schlichtweg unter Hausarrest gestellt und dann gefeuert, mochte es kosten, was es wollte. Und Thronfolger sollte ihr Sohn Borja werden, den Thyssen nolens volens adoptiert hatte. Als sie sich dann aber an der Kunstsammlung zu schaffen machte, gingen die vier Kinder aus den früheren Ehen des Barons auf die Barrikaden. An eine Vererbung der Sammlung war nicht zu denken, sondern eher an eine Art Stiftung. Hier machten sich allerlei Direktoren großer Museen und Ministerpräsidenten in Deutschland schon Hoffnungen, allen voran der clevere Lothar Späth. Der bot sogleich Schloss Solitude bei Stuttgart als Quartier an, ein reizvoller Gedanke immerhin, jedoch liegt Stuttgart eben nicht in Spanien.

Und so machte 1993 König Juan Carlos I. das Rennen: Die Sammlung Thyssen-Bornemisza wurde an den spanischen Staat verkauft und zog, Ehre wem Ehre gebührt, in den Palacio de Villahermosa in Madrid neben dem Prado und, zum kleinen Teil – schließlich ist «Tita» Katalanin –, in das Kloster von Pedralbes in

Vielleicht war das seine Art der Wiedergutmachung für die Schmach, die die Werke unter der nationalsozialistischen Kulturpolitik erdulden mussten.

Barcelona ein. Über den Preis wurde geschwiegen, 350 Millionen Dollar würden eine lächerlich geringe Abfindung bedeuten, auch eine jährliche Pacht soll vereinbart worden sein. Was folgte, war ein jahrelanger Rechtsstreit mit vier Erben und ein einsam und ungeliebt sterbender «Heini». Was bleibt, sind ein exquisites Museum in Madrid und viele offene Fragen, etwa um Werke, die in das Museo Thyssen-Bornemisza gehören, aber der Colección Carmen Thyssen-Bornemisza zugefallen sind, wie Paul Gauguins «Mata Mua». Und was nicht wiederkehrt, ist die Villa Favorita, die einmal eines der schönsten Museen der Welt war. Carmen Cervera wollte sie zu Luxusappartements umbauen lassen. 2015 kaufte sie der Käsefabrikant Romeo Invernizzi.

Nein, Milliardenenerbe und Liebling der Götter war Peter Ludwig (1925–1996) nie. Zwar ist auch er ein Industriespross von beiden Elternseiten gewesen, aber seine Jugend war vom Zweiten Weltkrieg und dem Verlust der Mutter bei einem Bombenangriff überschattet. Danach studierte er in Mainz Kunstgeschichte, Archäologie, Geschichte und Philosophie und wurde mit der Dissertation «Das Menschenbild Picassos als Ausdruck eines generationsmäßig bedingten Lebensgefühls» promoviert, die schon deshalb Beachtung fand, weil Picasso damals in Deutschland ein Unbekannter war. Über seine Frau Irene, die er im Studium kennengelernt hatte, wurde er Teilhaber einer Schokoladenfabrik in Aachen. Als Entrepreneur ebenso listig wie rücksichtslos, hatte er den Schwiegervater rasch entmachtet und stand fest «in der Schokolade», die bald seinen Namen tragen sollte. An Vermögen herrschte nun ebenso wenig Mangel wie an Fleiß und so entstand das Imperium der Kunst. Immerhin, der Schwiegervater hatte eine hübsche Kollektion deutscher und niederländischer Malerei und Skulptur zusammengetragen, und so konnten die Ludwigs auf einem Erbe aufbauen.

Peter Ludwig sammelte, begleitet von seiner Frau, wie ein Herrscher, und die Sammlung war sein Reich, ein Reich, in dem die Sonne nicht untergehen sollte. Umfasste es doch Präkolumbische ebenso wie klassische Antike, Mittelalter und Renaissance, Barock und Rokoko, die klassische Moderne, die russische Avantgarde, die amerikanische Pop Art, die zeitgenössische Moderne in Westeuropa, die Kunst der DDR und schließlich die Kunst der osteuropäischen Diktaturen. All dies hatte er schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg während des Kunstgeschichtsstudiums ganz zögerlich begonnen. Etwas Geld war vorhanden und der Markt offen. Sollte man ihm glauben können, so konzentrierte sich die Sammeltätigkeit dieser Jahre auf ein Bewahren dessen, was Krieg und Zerstörung zurückgelassen hatten. Bald schon war die Villa, die sich das junge Unternehmerehepaar hoch über der Stadt eingerichtet hatte, wohl ausgestattet mit mittelalterlichen Decken und barocken Fayencekacheln, mit Lütticher Schränken und niederländischem Silber.

Waren die südamerikanischen Antiken den Dienstreisen in Kakaozonen geschuldet, so galt die klassische Antike als Beweis humanistischer Bildung. Von der Zugehörigkeit zur abendländischen Gläubigkeit zeugten die Gemälde und Skulpturen aus religiösem Zusammenhang. Der Erwerb kostbarster illuminierten Handschriften zeigte, dass diese Zimelien in herrschender Hand bleiben sollten. Kunstkammerstücke und fürstliches Silber und Porzellan waren ohnedies für die leitenden Klassen geschaffen worden.

Ganz dem Studium und dem Thema der Dissertation verbunden war die Kollektion der klassischen Moderne, die in einem einmaligen Picasso-Konvolut gipfelte. Typisch für Ludwig war, dass er die Qualität von Picassos Spätwerk sofort erkannte, über das sich die Kritik anlässlich der Ausstellung 1973 im Papstpalast von Avignon recht lästerlich ausließ. Auf Geschäftsreisen in die Sowjetunion wurde die russische Avantgarde entdeckt. Und in den Vereinigten Staaten erkannte der aufmerksame Sammler instinktiv, dass sich hier eine neue Ikonografie vor die abendländische schob, die des Dollarzeichens. Das gefiel Ludwig sehr. Was zum Abschluss folgte, war ein Kaufrausch in Ostberlin und Dresden, in Moskau und Leningrad. Als letztes Werk hatte der Sammler schließlich 1996 doch noch einen Rembrandt, einen von den dreizehn, die noch im Handel waren, erworben, dann verschied er überraschend.

Was waren die Triebfedern dieses Menschen, der sich gerne als «relativ wohlhabenden Mann» bezeichnete und der in fünfzig Jahren nach eigenem Bekunden rund eine halbe Milliarde D-Mark in den Ankauf von Kunstwerken investiert hatte? Sicher stand am Anfang Liebe zum Schönen im Vordergrund. Auch die Vermittlung von Kunst war Ludwig ein Anliegen, regelmäßig lehrte er als Honorarprofessor in Köln. Aber bald kam die Erkenntnis zum Tragen, dass in der Kunst ein Weg zur Macht liege, den «die Schokolade» nicht weisen wollte. Und er war ein Machtmensch vom Format eines Franz Josef Strauß oder eines Helmut Kohl. Und so wurde das Imperium platziert. In Aachen und Köln, in Koblenz und Oberhausen, in Saarlouis und Bamberg, in Wien und Basel, in Budapest und Havanna, in Sankt Petersburg und Peking drückte der Sammler Museen mit eisernem Willen durch. Wollte ein «eigenes» Museum nicht auf Anhieb gelingen, wie etwa in Köln, so konnte er der Macht und Kraft der Bilder vertrauen, bis die Konkurrenz vor die Türe gesetzt wurde. Immer mussten es die besten Orte und die wichtigsten Plätze sein, wo er sich niederließ: Direkt neben dem Kölner Dom, im Wiener Palais Liechtenstein, in Bamberg, im schönsten

Rathaus Deutschlands, auf der Budaer Burg. Und immer erwartete und erhielt er die höchsten Ehrungen, die Ehrendokorate entzogen sich bald der Zählung und wurden unter «Dr. h.c. mult.» subsumiert. Ein Ministerpräsident erzählte mir, dass der Sammler mit der Penetranz eines Kleinkindes um das Schulterband des Großen Deutschen Verdienstordens gebettelt habe. Dabei hatte er doch alles erreicht.

Bei der Begutachtung des spätgotischen Schrankes in Ludwigs Wohnzimmer stieß ich auf die Equis und Schatullen, mit dem dänischen Elefanten, dem Commandeur de la Légion d'Honneur, dem Chevalier des Arts et des Lettres, Chrysanthemen und Roten Sternen. Ein Schreck durchfuhr mich allerdings, als mir, in kostbares Maroquinleder gebettet, auf einer Medaille das fleischige Profil des böhmischen Gefreiten entgegenstarrte; auf der Rückseite stand in etwas zittriger Schrift «P.L. mit den besten Wünschen zum 60. Geburtstag! A.B.» Damals erahnte ich eine sehr dunkle Seite des Machtsammlers.

In der Tat war Ludwig überzeugt, mit seiner Kunst das Reich des Bösen, den Kommunismus untergraben, ja abschaffen zu können. Und sein immer zu Späßen aufgelegter Adlat hatte den Spruch geprägt: «Wo wir hinfahren, steht das Volk auf.» Das Leben formte den Sammler eben zu einer ganz und gar komplexen Persönlichkeit. Kurz vor seinem Tode gab es einmal ein merkwürdiges Gefühl von Nähe, das mir eine sehr persönliche Frage gestattete: «Herr

Und so heiratete und schied und heiratete «Heini» in flotter Folge leichte Musen, bis die Fünfzahl voll war.

Professor, haben Sie einen Freund?» Lange dachte er nach, dann kam zögerlich und sehr nachdenklich die Antwort: «Ich glaube der Fidel ...» Das hat mich überhaupt nicht verwundert. Jetzt, da all dies fast zwanzig Jahre zurückliegt, erscheint ein Sammler solcher Qualität und Quantität wie von einem fremden Stern. Einzig, wenn man in den Andachtsraum seines Museums in Köln tritt, erschauert man angesichts der Villendokumentation in der Fotosequenz «Eupener Straße, Aachen» von Candida Höfer: Erschütternd spießig, das Ganze.

Ein Liebling der Götter, und bis zu seinem mutigen Ende der Göttinnen, war Gunter Sachs (1932–2011). Deutscher Industriepross auch er und durch eine Scheidung in die Schweiz verpflanzt, hatte er in Lausanne Mathematik und Wirtschaftswissenschaften studiert. Nach dem Tod seines Vaters Willy Sachs, 1958, übernahm Gunter Sachs' älterer Bruder Ernst Wilhelm das väterliche Unternehmen Fichtel und Sachs AG in Schweinfurt. Im gleichen Jahr verlor Gunter Sachs seine erste Frau Anne Marie Faure durch einen ärztlichen Kunstfehler. Dieser Tod hat ihn ebenso getroffen wie jener seines Bruders, der 1977 bei einem Lawinenunglück ums Leben kam. Ohne Zweifel waren es solche Schicksalsschläge, die Gunter Sachs Vergessen im wilden Leben eines Playboys suchen ließen. Nicht Schweinfurt bildete das Zentrum, sondern Paris, New York, Hamburg, Saint-Tropez und Sankt Moritz. Der einzige deutsche Playboy, den die Nachkriegszeit hervorbringen sollte, krönte 1966 diesen Lebensentwurf mit der Ehelichung von Brigitte Bardot, um dann seit 1969 bis zum guten Schluss in einer offensichtlich großartigen Verbindung mit Mirja Larsson zu stehen. Daneben war dieser hochintelligente Mensch ein erfolgreicher Geschäftsmann, der zur rechten Zeit mit großem Erfolg den väterlichen Konzern verkaufen konnte, daneben aber auch eine Kette von Luxusboutiquen erfand, Filme drehte, als Fotograf reüssierte, ein «great and good sport» und Astrologe war und dies alles zusammen mit leichter Hand und großem Tempo.

Das Sammeln von Kunst kam ganz unmerklich in das Leben dieses vielseitigen Mannes, über die Einrichtung seines Apartments in der Avenue Foch in Paris, über die Künstlerfreunde, die sich um ihn scharten. Von Anfang an interessierte ihn das historische Meuble, sei es des 18. Jahrhunderts oder des Art Nouveau. Émile-Jacques Ruhlmann (1879–1933) und Louis Majorelle (1859–1926) wurden seine Stars, besonders aber Diego Giacometti (1902–1985) mit seinen genialen Bronzemöbeln. Aber auch prominente Einzelstücke standen dort, wie der berühmte Lehnstuhl von Carlo Bugatti (1856–1940), der für die Turiner Weltausstellung 1902 geschaffen worden war. Nach und nach hatte Gunter Sachs in seinem Pariser Lebensmittelpunkt Werke von Jean Fautrier, César und Arman erworben, die er mutig mit den Möbelklassikern paarte. Ein Kernerlebnis für ihn war, als er Andy Warhol 1967 in Saint-Tropez kennenlernte. Durch diese Begegnung öffnete sich die Welt der Pop Art und er war mit der zentralen Figur befreundet. Gleichzeitig nahm ihn Prinz Konstantin von Bayern bei der Planung des Modern Art Museum für München mit ins Boot. So war Gunter Sachs für die nächsten Jahre eine Art Direktor des Musée imaginaire in der Stuckvilla. Frucht all dieser sehr plötzli-

Und er war ein Machtmensch vom Format eines Franz Josef Strauß oder eines Helmut Kohl.

Folgt man der Definition des Begriffs Playboy aus dem frühen 19. Jahrhundert, so hat man einen Independent Gentleman vor sich, der allen Ernstes den Freuden des Lebens folgt.

chen Geschehnisse wurde das ganz private Museum im Turm des Palace Hotel von Sankt Moritz, wo Sachs sein Reich von Kunst und Sinnlichkeit gestaltete. Neben dem französischen Informel und Nouveau Réalisme trumpten hier die amerikanischen Größen Andy Warhol und Tom Wesselmann, Roy Lichtenstein und Mel Ramos auf. Allen Jones lieferte mit seinen Möbeln das unbedingt notwendige Quantum des Less Ordinary Life, das Sachs verkörpern wollte.

Folgt man der Definition des Begriffs Playboy aus dem frühen 19. Jahrhundert, so hat man einen Independent Gentleman vor sich, der allen Ernstes den Freuden des Lebens folgt. Und so trug Gunter Sachs auch seine Sammlung zusammen, aus Freundschaft zu den Künstlern und aus Spaß an der Freud. Sie war ganz auf ihn zugeschnitten. 2012 konnte man sie noch einmal in der Münchener Villa Stuck sehen, wo mehr oder weniger alles begonnen hatte. Ganz in seinem Sinne wurde sie zu großen Teilen wieder den Sammlern zur Verfügung gestellt, in einer Sotheby's Auktion im gleichen Jahr. Gunter Sachs hatte sich, als er merkte, dass er bald kein Independent Gentleman mehr sein könnte, mutig und sehr diskret verabschiedet.

Vier große Sammler, vier sehr unterschiedliche Männer und vier sehr unterschiedliche Sammlungen. Henri Nannen hatte nie daran gedacht, seine Sammlung an die Kinder zu vererben, er wollte, dessen konnte ich mich versichern, Kultur in die nicht sehr kulturraffine Landschaft seiner Jugend bringen und gleichzeitig etwas wieder gerade rücken, was ihm in seiner Jugend schiefgelaufen war. Hans Heinrich Thyssen-Bornemisza führte das Lebenswerk seines Vaters mit viel größerem Weitblick fort und hätte liebend gerne die beiden Standorte seiner Sammlung, in Lugano und in Daylesford House, behalten. Stets war ihm aber daran gelegen, seine Sammlung einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sei es in der Publikation von aufwendigen wissenschaftlichen Catalogues raisonnés, sei es in seinen Galerieräumen oder auf ausführlichen Wanderausstellungen durch die ganze Welt. Eine Vererbung der Sammlung konnte er zweimal verhindern. Peter Ludwig wollte keine Erben und Erben hätten ihn sicher nicht ertragen. Er wollte als der wichtigste Sammler des 20. Jahrhunderts in die Geschichte eingehen, mit der Kunst Politik und sich unsterblich machen. Das ist ihm gelungen. Gleichzeitig waren er und seine Frau stets großzügige Freunde der Museen und deren Mitarbeiter. Von ihrer Freude an der Kunst kann man nur begeistert berichten. Und Peter Ludwig selbst war ein hochgebildeter Vermittler von Kunst, der sich nie scheute, Kontakt zum Publikum zu suchen. Gunter Sachs, in allem ein Arbiter elegantiae, machte die Kunst zum Bestandteil seines Lifestyle. Da war ihm das Selbstporträt von Andy Warhol genauso wichtig wie seine Dracula III, das Riva Speedboat. So öffentlich sein Leben war, angesichts von wertvollen Objekten nahm er sich erstaunlich zurück und sah sie ganz bescheiden und bewundernd an. Die Welt dieser vier Individualisten ist heute vergangen, wo die Deutsche Bank für ihre vermögende Klientel geführte Einkaufsreisen in die chinesischen Kunstzentren organisiert und riesige Renditen verspricht. Darauf hatte es keiner der vier Herren abgesehen.

KONSTANTIN AKINSCHA ist Kunsthistoriker, Journalist und Kurator. Er promovierte an der Universität Edinburgh und arbeitete 1999–2000 als stellvertretender Forschungsdirektor der Sektion Kunst- und Kulturbesitz in der Beratungskommission des Präsidenten für Holocaust-Vermögenswerte in den USA. Ausstellungskuration (Auswahl): *Windows on the War: Soviet TASS Posters at Home and Abroad, 1941–1945* (Art Institute of Chicago, 2012), *Silver Age – Russische Kunst in Wien um 1900* (Galerie Belvedere, Wien, 2014), *Russian Modernism: Cross-Currents of German and Russian Art, 1907–1917* (Neue Galerie, New York, 2015). Zahlreiche Auszeichnungen für seine Arbeiten im Bereich des investigativen Kulturjournalismus.

THOMAS BALLHAUSEN, geb. 1975 in Wien, Autor, Literatur- und Kulturwissenschaftler, Archivar. Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, der Deutschen Philologie, der Philosophie und der Sprachkunst in Wien. Lehrbeauftragter u.a. an der Universität Wien. Leiter der Pressedokumentation an der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur/Literaturhaus Wien. Zuletzt erschienen: *Signaturen der Erinnerung* (Edition Atelier 2015), *Gespensersprache* (Der Konterfei 2016) und *Mit verstellter Stimme* (Berger 2017).

TERESA FALK, geb. 1975 in Graz. Unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte (u.a. Dramaturgie, Kunstvermittlung, Flüchtlingshilfe); seit 2008 kulturjournalistisch tätig (u.a. *Falter*, *Radio Helsinki*). Lebt in Wien und Berlin.

ZSUZSANNA GAHSE, geb. 1946 in Budapest, lebt als Schriftstellerin und Übersetzerin (u.a. Péter Esterházy, Péter Nádas) in Müllheim, Kanton Thurgau. Zuletzt erschienen: *Südsudelbuch* (2012), *Die Erbschaft* (2013), *JAN, JANKA, SARA und ich* (2015) *Siebenundsiebzig Geschwister* (2017; alle bei Edition Korrespondenzen).

VALENTIN GROEBNER lehrt Geschichte an der Universität Luzern und ist nicht auf Facebook. Der in diesem Heft veröffentlichte Beitrag ist Teil des Themenschwerpunkts «Disinformation and Democracy» und kann, gemeinsam mit allen anderen Beiträgen dieses von *Eurozine* initiierten Schwerpunkts, auf Deutsch und Englisch unter www.eurozine.com nachgelesen werden.

MELISSA HACKER lebt als Filmemacherin in New York. Die Hauptthemen ihrer Arbeiten sind Erinnerung Geschichte, Familie und Verlusterfahrungen. Ihr Regiedebut *My Knees Were Jumping. Remembering the Kindertransport* wurde auf 50 Filmfestivals gezeigt. Sie bezeichnet sich auch als wandernde

Professorin für Film, zuletzt an der Yangon Film School in Myanmar, und ist außerdem Präsidentin der Kindertransport Association.

WERNER HANAK-LETTNER ist Autor von *Die Ausstellung als Drama. Wie das Museum aus dem Theater entstand* (Transcript 2011) und Chefkurator am Jüdischen Museum Wien. Das Museum arbeitet derzeit mit der Künstlerin Eva Schlegel an einem Maria-Theresia-Paravent für die seit November 2013 gezeigte permanente Ausstellung «Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute».

LUCA MANUEL KIESER, geb. 1992 in Tübingen. Schloss 2014 das Studium der Philosophie und Theatergeschichte in Heidelberg und Leipzig ab und studiert seither am Institut für Sprachkunst in Wien. Mathematiklehrer bei PROSA, einer Projektschule für geflüchtete Jugendliche. Veröffentlicht seit 2016 in Zeitschriften und Anthologien, zuletzt in *Jenny#4*, *mosaik#22*, *Falter#10/2017*. «Vom Geschmack auf der Kellerterrasse» ist ein längerer Monolog, aus dem hier das erste und dritte Kapitel publiziert sind.

MARKUS KÖHLE ist Sprachinstallateur, Literaturzeitschriftenaktivist und aktuell StaTtschreiber in Wels. Aktuelle Publikationen: *Jammern auf hohem Niveau. Ein Barhocker-Oratorium* (Sonderzahl 2017), *Wommenbrand. Korrespondenzpoesie* (zus. mit Peter Clar, Edition Yara 2017), *Slam, Oida! 15 Jahre Poetry Slam in Österreich* (Hg. mit Mieke Medusa, Lektora 2017).

SABINE KÜCHLER, geb. 1965 in Bremen. Seit 1993 Redakteurin beim Deutschlandfunk in Köln. Veröffentlicht Lyrik, Prosa und Hörspiele. Veröffentlichungen (Auswahl): *Ich erklär es mir so.* (Gedichte; Verlag Eric van der Wal 1990); *In meinem letzten Leben war ich die Callas.* (Erzählungen; Suhrkamp 1993); *Vom schwierigen Vermögen der Poesie* (hg. gem. mit Denis Scheck, Straelener Manuskripte 1997); *Unter Wolken.* (Gedichte; Wunderhorn 2005); *Was ich im Wald in Argentinien sah. Ein Album* (Arche 2010).

PÉTER NÁDAS, geb. 1942 in Budapest, ist Fotograf und Schriftsteller, lebt in Budapest und Gomboszeg. Bis 1977 verhinderte die ungarische Zensur das Erscheinen seines ersten Romans *Ende eines Familienromans* (Suhrkamp 1979). Werke auf Deutsch (Auswahl): *Buch der Erinnerung* (1991), *Parallelgeschichten* (Roman; 2012) und zuletzt *Aufleuchtende Details. Memoiren eines Erzählers* (2017, alle bei Rowohlt). Der hier veröffentlichte Text wurde am 15.03.2017 im Literaturmuseum Wien vom Autor als Vortrag gehalten.

ANDRÁS J. NAGY, geb. 1977 in Ungarn, ist Fotograf. Aufgewachsen in South Bronx und South Brooklyn/New York City; lebt und arbeitet nach Aufenthalt in Ungarn, Griechenland, den USA, Niederlanden und Japan seit 2014 in Mazedonien.

HELMUT NEUNDLINGER, geb. 1973, aufgewachsen in Eferding (OÖ.), lebt seit 1992 in Wien. Studium der Philosophie und Germanistik. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften der Uni Krems. Vielfältige Aktivitäten als Publizist, Autor und Musiker (Klarinette). Zuletzt erschienen: die CD *Wunderliche Weisen* (3 knaben schwarz, 2016).

FLORIAN NEUNER, geb. 1972 in Wels, lebt als Schriftsteller und Journalist in Berlin. Zusammen mit Ralph Klever gibt er die Zeitschrift *Idiome. Hefte für Neue Prosa* heraus. Zuletzt erschienen: *Moor (oder Moos). Eine den Inseltexten vorgelagerte Textinsel* (Verlag Peter Engstler 2013), *Inseltexte* (Klever 2014) und *Drei Tote* (Verlag Peter Engstler 2017); Herausgeber von Chris Bezzels Roman *namor* (Ritter 2016) und einer Porträt-*Rampe* über Christian Steinbacher (*Die Rampe* 3/2016).

JOHAN ÖBERG, geb. 1954, Übersetzer aus dem Russischen und Französischen, Kritiker, Essayist. 1989–1994, Redakteur der Zeitschrift *Ord&Bild*, 1994–2000 schwedischer Kulturattaché an der Botschaft in Moskau. Arbeitet als Berater für Fragen im Bereich der künstlerischen Forschung an der Universität Göteborg. 2015 erschien in seiner Übersetzung ein Band mit Essays des russischen Konzeptdichters Lew Rubinstein sowie *Sentir le grisou*, ein Essay des Kunsttheoretikers Georges Didi-Huberman (dt. unter dem Titel *Schlagwetter. Der Geruch der Katastrophe*). Zuletzt veröffentlichte er einen Text über Olof Palme und die Sowjetunion sowie den kommentierten Dokumentationsband eines Symposiums mit Swetlana Alexijewitsch (gem. mit Kajsa Öberg Lindsten, Ersatz 2017).

ANGELA VON RAHDEN, geb. 1963 in Berlin, studierte Philosophie an der Freien Universität, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin und Bremen. Arbeitsgebiete: Politische Philosophie, Sozialphilosophie, Medientheorie. Veröffentlichungen auch unter dem Namen Angela Spahr, unter anderen: *Medientheorien. Eine Einführung* (UTB 1997/2012, 4. Aufl.; mit D. Kloock); «Geister der Aufklärung: Von Magnetismus und Magie», in: *Gegenworte*, Heft 29 (2013), «Götter, Menschen und Hybriden. Biotechnische Metamorphosen», in: *wespennest* 169 (2015).

HAZEL ROSENSTRAUCH, geb. 1945 in London, aufgewachsen in Wien, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin. Studierte Germanistik, Soziologie und empirische Kulturwissenschaften in Berlin und Tübingen, forschte und lehrte an verschiedenen Universitäten und betreute u.a. an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Zeitschrift *Gegenworte*. Zuletzt erschienen: *Juden, Narren, Deutsche. Essays* (persona verlag 2010), *Karl Huß, der empfindsame Henker. Eine böhmische Miniatur* (Matthes & Seitz 2012), *Eitelkeit. Ein spärlicher Name für einen überquellenden Inhalt* (hochroth 2013), *Congress mit Damen. Europa zu Gast in Wien 1814/1815* (Czernin 2014).

SOPHIE SCHASIEPEN, geb. 1983, Studium an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und der Akademie der bildenden Künste Wien. War Redakteurin bei der *MALMOE* und dem *Bildpunkt*, Zeitschrift der IG Bildende Kunst. Arbeitet seit 2015 an ihrer Dissertation zur Rückführung menschlicher Überreste aus Kolonialzeiten von Österreich nach Südafrika – zunächst als Marietta Blau-Stipendiatin in Kapstadt, nun als Junior Fellow des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften (IFK) in Wien, Berlin und erneut in Kapstadt.

FERDINAND SCHMATZ, geb. in Korneuburg/Niederösterreich, Studium der Germanistik und Philosophie. Schriftsteller und seit 2012 Leiter des Instituts für Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst Wien. Herausgeber des Nachlasses von Reinhard Priessnitz. Bücher (Auswahl): *maler als stifter. Poetische Texte zur bildenden Kunst* (1997), *das grosse babel,n* (2000), *Portierisch*. Roman (2001), *Tokyo, Echo oder wir bauen den Schacht zu Babel, weiter*. Gedichte (2004), *Durchleuchtung. Ein wilder Roman aus Danja und Franz* (2007), *quellen*. Gedichte (2010) sowie zuletzt *das gehörte feuer. orphische skizzen* (2016; alle bei Haymon) und *aufSÄTZE! Essays zur Poetik, Literatur und Kunst* (De Gruyter 2016).

ANDREAS SCHMIDT-COLINET, Studium in Münster und Köln, dort 1974 Promotion in Klassischer Archäologie. 1975–1980 Assistent an der Universität Frankfurt, 1980–2010 Arbeiten in Palmyra. 1984–1992 Oberassistent/Dozent an der Universität Bern, dort Habilitation für Klassische Archäologie über «Das Tempelgrab Nr. 36. Studien zur palmyrenischen Grabarchitektur und ihrer Ausstattung». 1992–1996 Gastprofessuren und Lehrstuhlvertretungen in Berlin, Mainz, Warschau, Paris, Besançon, Neuchâtel. 1996–2010 Professor für Klassische Archäologie an der Universität Wien. Zuletzt erschienen: *Palmyras Reichtum durch weltweiten Handel*, 2 Bände (hg. gemeinsam mit Waleed al-As'ad; Holzhausen 2013).

ULRICH SCHNEIDER, Prof. Dr., war als Kunsthistoriker über dreißig Jahre leitender Mitarbeiter und Direktor mehrerer deutscher Museen. Lange Jahre lebte er in Italien und Japan. Für seine internationale kulturelle Zusammenarbeit wurde er mit den Titeln Cavaliere Ufficiale del Ordine del Merito della Repubblica Italiana und Chevalier de l'Ordre des Arts et des Lettres de la République Française dekoriert. An der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main unterrichtet er Kunstgeschichte.

GEORG TRASKA, geb. 1968 in Salzburg, Promotion im Fachbereich Kunstgeschichte. Lehrtätigkeit an den Universitäten Wien und Trier, u.a. zu Denkmalpflege, materiellem und immateriellem Kulturerbe. 2006–2013 externer Mitarbeiter beim Bundesdenkmalamt; wissenschaftliche Projekte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (z.B. 2004–2005: «Die Galerie der Forschung. Gegenwart und Sozialgeschichte eines Gebäudes», 2014–2016: «Bringing Together Divided Memory. Czechoslovakia, National Socialism and the Expulsion of the German Speaking Population»). In diesem Zusammenhang hat er den dreisprachigen Band *Geteilte Erinnerungen. Tschechoslowakei, Nationalsozialismus und die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung 1937–48* (Mandelbaum 2017) herausgegeben.

ILIJA TROJANOW, geb. 1965 in Sofia, wuchs in Kenia auf und lebt heute in Wien. Werke (Auswahl): *Der Weltensammler* (2006), *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte* (gem. mit Juli Zeh; 2009), *EisTau* (2011), *Wo Orpheus begraben liegt* (mit Fotografien von Christian Muhrbeck; 2013; alle bei Hanser), *Der überflüssige Mensch* (Residenz 2013), *Macht und Widerstand* (2015), *Meine Olympiade* (2016) und zuletzt der autobiografische Band *Nach der Flucht* (2017, alle bei S. Fischer).

JANI VIRK, geb. 1962 in Ljubljana. War als jugendlicher Mitglied des Ski-Nationalkaders. Neben dem Studium der Germanistik und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Ljubljana gelegentlich Fabrikarbeiter in Düsseldorf, Chicago und London. Nach Studienabschluss freier Schriftsteller, seit 1991 auch Journalist und Redakteur. Seit 1995 ist er für RTV Slovenija tätig, zur Zeit als Leiter der Filmredaktion. Übersetzt aus dem Deutschen (u.a. Th. Bernhard, G. Roth, H. C. Artmann, E. Canetti) und schreibt Romane, Kurzgeschichten, Essays und Gedichte. Auf Deutsch erschien der Roman *Sergijs letzte Versuchung* (Wieser 1998). Die hier veröffentlichte Erzählung stammt aus dem gleichnamigen Kurzprosaaband *Med drevesi* («Zwischen Bäumen»), der 2016 bei Beletrina in Ljubljana erschien.

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer
Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famer, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Johanna Öttl

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig, Jürgen Sieberer
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Dirk Drews (Baden-Württemberg), Peter Wolf Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Torsten Spitta (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-173-4
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto / 2-Jahres-Abo)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:
BAWAG P.S.K. | BIC BAWAATWW
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

NIEN KULTUR

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH KUNST

eurozine

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH: Wien a.punkt, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Walther König im Museumsquartier, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, Müller, ÖBV, Orlando, Posch, Riedl, Strass, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof, Wohnpark Buchhandlung **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Valora Retail **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Salzburg** Rupertus, Valora Retail **Innsbruck** Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia, **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** **Berlin** Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Kisch & Co., Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** buch am platz **Zürich** sec52, Buchhandlung Calligramme **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von

C.H.BECK
www.chbeck.de



Wespennest 170

Testosteron

Potenz, Risikofreude, Gewaltbereitschaft ... Sind diese Eigenschaften an das männliche Geschlecht gebunden? Ist Testosteron ihr Auslöser? Der Schwerpunkt sichtet das «charismatische» Hormon als Material und als Metapher.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-170-3



Wespennest 171

Back to the USSR – 2017

«Back to the USSR» – auf diesen Nenner lassen sich viele reale oder auch nur propagandistische Konfrontationen bringen, in denen Altbestände des kommunistischen Imperiums ausgehandelt werden. Hat diese Formel auch in der jüngeren russischen Literatur Sprengkraft?

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-171-0



Wespennest 172

be-, ent-, ver-fremden

Fremd sein, «ent-fremdet» – eine Störung im Welt- und Selbstverhältnis oder ein produktiver Vorgang? Hat das Fremde in der globalisierten Welt zugenommen oder kommt es uns abhandeln? Ein Schwerpunkt über das «fremden» als ambivalenter Zustand.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-172-7

WESPENNEST 174 ERSCHEINT IM MAI 2018. THEMA: IDIOTIE

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 56–59, 61, 63, 64, 66, 69, 70, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!